

## **Menschen im Gefängnis aus pastoraler Sicht - Das Wagnis einer spirituellen Diagnose<sup>1</sup>**

Dieter Wever, Gefängnispfarrer in Münster

### **1. Einleitende Gedanken**

Im „Buch von der Liebe“ stellt der nicaraguanische Dichter Ernesto Cardenal eine spirituelle Diagnose: Alles menschliche Tun, sogar die Sünde, ist eine Suche nach Gott. Cardenal schreibt: „In den Augen aller Menschen wohnt eine unstillbare Sehnsucht. In den Pupillen der Menschen aller Rassen, in den Blicken der Kinder und Greise, der Mütter und liebenden Frauen, in den Augen des Polizisten und Angestellten, des Abenteurers und Mörders, des Revolutionärs und Diktators und in denen des Heiligen: in allen wohnt der gleiche Funke unstillbaren Verlangens, das gleiche heimliche Feuer, der gleiche tiefe Abgrund, der gleiche unendliche Durst nach Glück und Freude und Besitz ohne Ende. Dieser Durst, den alle Wesen spüren und von dem auch im Gleichnis von der Samariterin am Brunnen gesprochen wird, ist die Liebe zu Gott.“<sup>2</sup>

Der Autor bietet für die existentiellen Grunderfahrungen des Menschen eine spirituelle Perspektive an. Sie ist als Tiefendimension im Menschsein angelegt. Sie zu leben hieße, sich der Suche nach Verbundenheit mit Gott immer wieder auszusetzen und dem Verlangen der Liebe sich zu öffnen.

Ernesto Cardenal spricht in seinem 1971 erschienenen Taschenbuch aber auch von dem menschlichen Bestreben, diese Dimension zu verdrängen, sie nicht wahrhaben zu wollen oder die Liebe an den falschen Stellen zu suchen. „Der unstillbare Hunger der Diktatoren nach Macht und Geld und Besitz ist in Wirklichkeit Liebe zu Gott“ „Um dieser Liebe willen“, so Cardenal, „werden alle Verbrechen begangen“.

Das „Buch von der Liebe“ war meine Lektüre gleich zu Beginn meiner Tätigkeit als Gefängnisseelsorger. Ich wollte mich einfühlen in die Lebenswelt Gefängnis und in die Lebenserfahrungen der Gefangenen. Vielleicht war der spirituelle Durst sogar in der Delinquenzgeschichte meiner Gesprächspartner zu entdecken. Mein berufliches Selbstverständnis sollte sich an der Wahrnehmung der spirituellen Dimension ausrichten. Anders gewendet: Ich wollte in Erfahrung bringen, ob sich die von den Gefangenen angesprochenen Konflikte und Probleme auf diese spirituelle Wirklichkeit hin auslegen lassen.

Meine ersten Gespräche mit Gefangenen führte ich im Rahmen der „Klinischen Seelsorgeausbildung“. Der Kurs war in Düsseldorf und im dortigen Gefängnis bekam ich durch Mithilfe der dort wirkenden Amtsbrüder Gesprächspartner vermittelt. Das stellte sich als schwierig heraus. Kaum jemand wollte mit mir sprechen. Es gab natürlich jede Menge „Vormelder“, täglich neue Anträge mit der Bitte um ein seelsorgliches Gespräch.

Aber das mit dem „Sprechen“ war dann gar nicht so gemeint. Offenbar galt in der Anstalt die Maxime: „Wenn du nicht mehr weiter kommst, wende dich an die Pfarrer. Vielleicht können die noch was machen.“ Es gab jede Menge Wünsche in der Mangelgesellschaft und es gab genauso viele Diagnosen meiner Kollegen aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit den Bittstellern. Sie wussten intuitiv Bescheid, welche Wünsche in ihren Augen berechtigt und welche nicht berechtigt waren. Insgesamt war das Spektrum der seelsorglichen Tätigkeiten groß. „Wenn wir es nicht machen,

<sup>1</sup> Vortrag auf der Jahrestagung 2005 der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland in Bad Honnef

<sup>2</sup> Ernesto Cardenal: Die Stunde Null, Wuppertal 1980, S. 277 f

dann macht es in der Anstalt keiner!“ Die wenigen Gesprächspartner, die mir vermittelt wurden, schienen unglücklich zu sein. Was sie erzählten, endete mit einer konkreten Bitte, die ich ja dann nicht erfüllen oder bestenfalls weiterleiten konnte.

Natürlich hatte ich danach Fragen an die Kolleginnen und Kollegen im Pfarramt: Wird man im Gefängnis eher von „Pastoralarbeit“ als von „Seelsorge“ sprechen müssen? Lag ich mit meinem hermeneutischen Interesse falsch, wäre ein diakonischer Ausbildungshintergrund für uns alle nicht angemessener?

Auf diese Weise kreativitätsfördernd verunsichert, habe ich im Laufe der folgenden Berufsjahre einige Erkenntnisse gewonnen, die in diesen Vortrag einfließen.

Mein Thema bringt zwei Begriffe zusammen, Spiritualität und Diagnose. Ich werde sie erläutern und mit einer kurzen Darstellung der bisherigen Arbeiten zur spirituellen Diagnose verbinden. Worum es in der spirituellen Diagnose geht, wird in Thesen zusammengefasst. Über die Bedeutung der psychologischen Diagnostik für die Seelsorge ist zu reden, bevor ich dann eigene spirituelle Diagnosen wage. Dabei werde ich die anthropologischen Annahmen, mit denen ich arbeite, benennen. Das Verständnis, was Gefängnisseelsorge verkörpern soll, ist nicht nur durch den kirchlichen Auftrag, nicht nur durch den Anstaltstyp oder meine Begabungen, sondern vor allem durch die Wahrnehmung der Gefangenen, durch „Diagnosen“ bestimmt. Auf diesen Zusammenhang hinzuweisen, ist mir ein besonderes Anliegen.

## 2. Zum Begriff Spiritualität

Spiritualität ist eine Lebenseinstellung, die auf der Suche nach einer Wirklichkeit ist, die unsere Wirklichkeit übersteigt, sie ist eine Geisteshaltung, die sich einem transzendenten Anderen öffnet. Nach W. Pannenberg ist christliche Spiritualität eine Bewegung des Geistes Gottes in uns.<sup>3</sup> „Das spirituelle Leben beruht deshalb grundsätzlich auf Beziehung: Es geht dabei um Gottes Art mit uns in Beziehung zu treten, und zugleich um unsere Art, uns auf diese Beziehung zu Gott einzulassen.“<sup>4</sup>

Spiritualität ist zudem ein bestimmter Umgang mit einer Grundbefindlichkeit. Die wird von Cardenal als Durst beschrieben, andere sprechen von einer unstillbaren Sehnsucht, Augustinus wiederum charakterisierte die Grundbefindlichkeit als innere Unruhe: "denn auf dich hin hast du [Gott] uns gemacht, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir".<sup>5</sup> Spiritualität ist nicht am Rande des Lebens angesiedelt, sondern in der Mitte, als Tiefendimension, sie ist in den „Augen der Menschen“ sichtbar, sie ist innerhalb und zugleich außerhalb des Menschen.

Mein Blick auf Spiritualität handelt von den Innenräumen der Menschen, mein Bemühen zielt ab auf ein tieferes Verständnis der Subjekte. In der Bergpredigt wird von jedem und jeder Einzelnen verlangt, in der „Kammer“ seiner und ihrer selbst das Entscheidende auszumachen. In dieser Kammer kommt er zur Ruhe, betet sie, beide werden verwandelt.

Welche Bedeutung spielen dabei die kulturellen und sozioökonomischen Verhältnisse? Die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten 15 Jahre sind gravierend und manifestieren sich auch in der Lebenswelt Gefängnis. Schlägt das Soziale auf das

<sup>3</sup> Wolfhart Pannenberg, *Christliche Spiritualität, Theologische Aspekte*, Göttingen 1986

<sup>4</sup> Marjorie Thompson, *Christliche Spiritualität entdecken*. Freiburg 2004, S. 21

<sup>5</sup> Aurelius Augustinus, *Bekenntnisse*, Zürich 1970, S. 31

Individuum durch und setzt sich bis in die Menschen hinein fort?<sup>6</sup> Was bedeutet das für die Sorge um die Seele?

Sicher ist, dass sich die Aneignungsprozesse der „inneren Natur“ nicht allein durch den Blick auf die Innenräume des Menschen rekonstruieren lassen. Die Gefahr der Ausblendung gefängnis-systemischer oder externer Zusammenhänge in der seelsorglichen Begleitung muss bedacht sein. Gleichwohl besitzt die Sorge um die Seele des Menschen eine relative Eigengesetzlichkeit. Der „subjektive Faktor“, die Religiosität als Strukturelement der Psyche mitsamt ihrer lebensgeschichtlichen Bedeutung und die Wirklichkeit Gottes im Leben der Menschen wollen im jeweiligen individuellen Zustand erhellt sein.

Ohne den Bezug jedes Menschen zu Gott, zu seinem Nächsten und zu sich selbst gibt es keine Befreiung. Spiritualität bezeichnet das persönliche, unmittelbare Gottesverhältnis. Wenn einer im Gefängnis es fertig bringt, mit diesem unbegreiflichen Gott zu leben, den Mut immer wieder neu findet, ihn anzureden, obwohl scheinbar keine Antwort kommt, wer ohne alle Sicherungen in das Geheimnis Gottes hineinlebt, erfährt Freiheit. Keine Macht der Welt, keine Entfremdung im Äußern und im Innern kann auslöschen, was jedem Menschen immer schon gegeben ist: Die Liebe Gottes, die Akzeptanz seiner Menschlichkeit. Das Vertrauen darauf ist die Form wahren Lebens.<sup>7</sup>

### 3. Zum Begriff Diagnose

Weil ich davon ausgehe, dass dieser Begriff Argwohn und Skepsis auslöst, sage ich zunächst, was Diagnose im Arbeitsfeld Gefängnisseelsorge in meinem Verständnis nicht ist:

Diagnose ist

- kein Etikettieren von Gefangenen,
- sie ist keine Anwendung von Stereotypen, die die Individualität jedes Gefangenen außer Acht lässt,
- sie ist kein Ausweichen vor einer menschlichen Begegnung durch die Benutzung wissenschaftlicher Klassifikationssysteme.
- Eine Diagnose zu erstellen bedeutet nicht, mit einem Fragezettel bewaffnet das Gespräch zu eröffnen. Medizinische oder psychologische Verfahren lassen sich nicht einfach auf die Seelsorge übertragen, und
- Diagnose ist kein Ausverkauf der Seelsorge an ein therapeutisches Verfahren und seine metatheoretischen Prämissen.
- Die pastorale Diagnose ist auch nicht eine Angleichung an die Vorgehensweisen in Behandlungsprozessen der Medizin oder der Psychologie, etwa mit der Absicht, der Gefängnisseelsorge angesichts von Sparmaßnahmen einen Platz in den Justizvollzugsanstalten zu sichern.

Auch wenn die Begriffe „Diagnose“ und „diagnostizieren“ völlig von der medizinischen Wissenschaft aufgesogen wurden, wird es keinen Griechisch-Studenten überraschen, dass diese Wörter auch etwas ganz Allgemeines bezeichnen, so der US-amerikanische Psychiater Paul W. Pruyser, der für mein Thema ein grundlegendes Buch geschrieben hat.<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Das Verhältnis von gesellschaftlicher Analyse und innerer Natur, siehe Klaus Horn, Bemerkungen zur Situation des „subjektiven Faktors“ in der hochindustrialisierten Gesellschaft kapitalistischer Struktur, in Horn, K. (Hg.) Gruppendynamik und der „subjektive Faktor“, Frankfurt 1972, S. 17 ff

<sup>7</sup> Darum kann Spiritualität auch als Wirkung des Heiligen Geistes beschrieben werden, vgl. Wolfhart Pannenberg, aaO.

<sup>8</sup> Paul W. Pruyser, The minister as diagnostician. Personal problems on pastoral perspective, Philadelphia 1976

„diagnoskein“ wird im Griechischen in unterschiedlichen Wahrnehmungsfeldern gebraucht, um Situationen oder Zustände zu unterscheiden.

Dieses Unterscheiden ist Bestandteil einer jeden Form von Hilfe: Auch Seelsorgende fragen: Welche Problemlage liegt hier vor? Wie lässt sich aus dem Erzählten das wesentliche Anliegen heraushören?

Seelsorge trifft – ich erinnere an die vielen Antragsteller im Düsseldorfer Gefängnis - auf ein breites Profil von Anlass-Situationen. Ein Blick auf den Vormelder und mein Kollege meinte zu wissen, worum es geht. - Ferndiagnose!

Bleiben wir bei den Parallelen zum Medizinbetrieb: Diagnosen beinhalten eine Indikation und die Praxisform, die sich dazu verhält, heißt Intervention.

Interventionen gibt es auch in der Seelsorge. Egal, ob ich rede oder schweige, ob ich eine Situation deute oder einfach freundlich spreche, ob ich eine Meditations- oder eine Gesprächsgruppe ins Leben rufe, ob ich Bibeltexte oder Entspannungsformen anbiete, all das kann man auch „Interventionen“ nennen. Selbst wenn ich in eine Begegnung hineinstolpere, habe ich eine, wenn auch vage Vorstellung davon, was hier los ist, und das kann man, mit gutem Willen, als Diagnose bezeichnen.

Michael Klessmann stellt fest: „Es ist m.E. eins der großen Probleme der Seelsorge, dass sie in den allermeisten Fällen unstrukturiert und ziellos verläuft. Bei einmaligen Besuchen ist das kaum zu ändern; wenn es jedoch zu einer längeren Begleitung kommt, kann und sollte man klarere Strukturen entwickeln.“<sup>9</sup>

Eine klarere Struktur würde sich ergeben, wenn man einerseits den Ist-Zustand sorgfältig erfasst und ihn in seiner Abweichung von einem Zielzustand formulieren kann. In der spirituellen Diagnostik greift man dabei auf theologisch-anthropologische Reflektionen zurück.

In einer Konzeption zur Gefängnisseelsorge heißt es: „Seelsorge ist nach meinem Verständnis kein Handeln am Menschen, kein Handeln am Objekt. Etwa wie ein Arzt eine Wunde verbindet oder ein Lehrer Schreiben und Rechnen lehrt.“<sup>10</sup> Stattdessen sollte lieber einfach nur Raum gelassen werden für die schönen und unschönen Seiten menschlicher Existenz.

Wir haben im Studium und in den Examina zwar keine Wunden verbunden, aber wir alle haben Unterrichtseinheiten und Predigtentwürfe mit Situationsanalysen und der Frage nach den Verständnisvoraussetzungen vorlegen müssen. „Allerorten wird versucht mit solchen Kategorien [gemeint sind u.a. Diagnostik und Intervention] Praxis und auch Beziehung zu reflektieren. Warum also nicht auch in der Seelsorge?“ fragt Freimut Schirmmacher, Lehrbeauftragter an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal.<sup>11</sup>

#### 4. „Knowing the sheep“

In den USA und in den Niederlanden haben Seelsorgende die Arbeiten von Pruyser aufgegriffen und ein eigenständiges pastorales Diagnosespektrum entwickelt.<sup>12</sup>

In der „diagnostischen Partnerschaft“, einem wechselseitigen Geschehen zwischen Seelsorgerin und Seelsorgepartner, wird nach den Bedeutungen, nicht nach den Ursachen gefragt. Es interessiert, wie die einzelne Erfahrung sich mit dem Ganzen des Lebens verbinden lässt. „Was hat das mit meinem Leben zu tun?“ Pruyser entwickelte einen Fragenkatalog mit diagnostischen Kategorien, die später erweitert wurden<sup>13</sup>:

<sup>9</sup> Michael Klessmann in: Pastoralpsychologie. Ein Lehrbuch. Neukirchen-Vluyn, 2004, S. 477

<sup>10</sup> Johannes Wagner-Friedrich, in R GS 4, S. 39 ff.

<sup>11</sup> Freimut Schirmmacher, Multimodalität in der Seelsorge, in: A. Kramer/F. Schirmmacher (Hg.) Seelsorgliche Kirche im 21. Jahrhundert, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 52 ff.

<sup>12</sup> Michael Klessmann, aaO. S.474, referiert einige US-amerikanische Autoren. Ein unveröffentlichtes Manuskript der Osnabrücker Krankenhauseelsorgerin Maike Ewert beschreibt die seelsorglich-diagnostische Vorgehensweise des Chicagoer Theologen George Fitchett. Aus der niederländischen Gefängnisseelsorge sind zu nennen: Willem J. Berger, Was kann die allgemeine Seelsorge von der Gefängnisseelsorge lernen? In: WzM, 1976, S. 236 ff und Jo Dobbelaer: Therapeutic pastoral care for the benefit of prisoners, siehe <http://home.hccnet.nl/hittjo/engels/library/books/dobbeng.htm>, Nico ter Linden („Knowing the sheep“) ebd.

<sup>13</sup> Paul R. Fleischman, The healing zone, New York 1989

- Gibt es eine Wahrnehmung für das Heilige im Leben? Wovon hat jemand Respekt und Ehrfurcht? Woran wird das Herz gehängt? Welches sind die verborgenen Götter?
- Lebt jemand mit einer Verheißung? Gibt es nur Chaos und Zufall oder gibt es auch einen göttlichen Plan?
- Hat jemand Vertrauen und Zuversicht? Gibt es ein Gefühl der Vernachlässigung und des zu kurz Gekommenseins? „50000 Menschen im Stadion und ich kriege den Ball an den Kopf!“
- Kann eine, einer dankbar sein? Dafür, dass er, sie etwas bekommen hat, was man nicht verdient hat? Gibt es ein Grundgefühl der Dankbarkeit dem Leben gegenüber?
- Kann er oder sie sagen, es tut mir leid, ich bereue? Kann jemand zwischen Versagen und Scheitern unterscheiden? Gibt es ein Bewusstsein für die eigene Verantwortlichkeit? Gibt es ein Bedürfnis nach Erlösung?
- Von welcher Ganzheit ist diese Person ein Teil? Wird Gemeinschaft und Zugehörigkeit erlebt? Empfindet man sich als Glied einer Kette, ist man mit Vergangenheit und Zukunft verbunden? Welche Entfremdung von der Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen liegt vor?
- Gibt es einen Auftrag, eine Berufung? „Wozu bin ich auf der Welt? Oder gehe ich tanken und fahre immer nur um die Tankstelle herum?“
- Worauf hofft jemand angesichts von Ereignissen, bei denen man machtlos ist, denen man mit keiner Form von Aktivität widerstehen kann?
- Wie ist der Umgang mit Grenzen, mit der Grenze Tod? Werden sie wahrgenommen und akzeptiert? Wird riskant gelebt? Welche Bedeutung wird dem Tod gegeben? Gibt es ein Empfinden für die Geschöpflichkeit und das Verbundensein?

Feststeht, dass diese Fragen selten direkt gestellt werden können. In der Suche nach den Strukturen hinter den Phänomenen der Seelsorge können sie nur verinnerlicht hilfreich sein.

### 5. Worum es in der spirituellen Diagnose geht

Ich fasse zusammen: Wenn ich eine spirituelle Diagnose wage, dann gebe ich Rechenschaft darüber ab, mit welchen Annahmen und Vorverständnissen ich in die Begegnung gehe. Diagnose in der pastoralen Arbeit ist

- eine Durchdringung der inneren Struktur des jeweiligen Situationszusammenhanges,
- ein exploratorischer Prozess, in dem die unmittelbare Wahrnehmung bezogen wird auf eine Gesamtschau, die zugleich auch einen Deutungshorizont abgibt. Wenn eine Diagnose sich auf der Basis von theologisch-anthropologischen Annahmen, etwa der dimensionalen Sicht des Menschen<sup>14</sup> aufbaut, dann ist sie auch spirituell.
- Sie nimmt die Verfasstheit eines Menschen in Bezug auf die Entfaltung oder Verkümmern seiner spirituellen Dimension wahr. Der Mensch kann sie verdrängen, er kann sich aber auch ihr öffnen und sich von ihr ergreifen lassen.

---

<sup>14</sup> Paul Tillich hat die Metapher Dimension in die theologische Anthropologie eingeführt. Der Mensch ist eine vieldimensionale Einheit, die „verlangt, daß wir, wenn wir Gesundheit, Krankheit und Heilung des Menschen untersuchen, immer dessen eingedenk sind, daß in jeder Dimension, die wir betrachten, auch alle anderen Dimensionen enthalten sind“. In: Paul Tillich, Die religiöse Substanz der Kultur, Gesammelte Werke IX, Stuttgart 1967, S. 290

Eine solche Diagnose geht kontemplativ vor, weil das Spirituelle so unsichtbar ist wie das Salz in der Speise.

- Spirituelle Diagnose meint eine sorgfältige und kritische Kontemplation des Zustands des Menschen. Mit Hilfe dieser Kontemplation können Seelsorgende sich selbst und anderen die Notwendigkeit von Buße und Umkehr und die Realität von Sünde und Gnade vor Augen halten.

## **6. Psychologische Diagnose und Seelsorge - Über Paare auf dünnem Eis**

In den Eheseminaren, die von Haus Villigst in Schwerte in Zusammenarbeit mit den Justizbehörden und außerhalb der Vollzugsanstalten durchgeführten wurden, habe ich viele Jahre als Teammitglied mitgearbeitet.<sup>15</sup> Bei den Paaren, die zum Teil mit geringen materiellen Ressourcen ausgestattet und oft seit Jahren auf öffentliche Hilfen angewiesen waren, stand eine Konfliktdynamik im Vordergrund, bei der die materiellen und psychischen Notlagen miteinander verschränkt waren. Auch im Seminar spielten Geld und Konsum eine große Rolle. Sie standen wie in der Gesamtgesellschaft symbolisch für Zuwendung, Liebe und Geborgenheit, für Unabhängigkeit und Selbstwert. Die Erfahrungen von Mangel und Wertlosigkeit waren häufig Gegenstand von Kampf und Streit in den Paarbeziehungen, bei denen die Männer durch die Inhaftierung deutlich an Macht verloren hatten. Deren Straffälligkeit war nicht selten Ausdruck einer Suche nach Prestige und Anerkennung, sie war auch Ausdruck von einer Neigung, sich mit gewalttätigen Verhaltensweisen etwas anzueignen und damit Entlastung zu schaffen.

Mit dem Eheseminar wollte Kirche Unterstützung anbieten, nur die Art und Weise der Unterstützung war den Paaren zunächst völlig fremd. Aus der Sicht der Teamer hieß Beziehung streiten und versöhnen, zusammensein und sich abgrenzen, trotz Wut und Schmerz dennoch bezogen bleiben.

Aus der Sicht der Paare hieß Beziehung keine Konflikte und ein Nicht rühren an vergangene Ohnmachtserfahrungen. „Ihr wollt doch auch, dass es uns gut geht und dass wir uns wieder verstehen“, lautete die Botschaft an die konfliktorientierten Teamer. Das zehntägige Eheseminar sollte aus Sicht der Paare eine Oase inmitten der komplexen Bedrohungen sein, manches Paar demonstrierte nach außen hin Harmonie und hatte gleichzeitig das Bewusstsein, dass es auf brüchigem Eis lebt. Der Partner wurde erneut als Heilsbringer überschätzt, die schönen Stunden sollten festgehalten werden und jede Abweichung von dieser Illusion, wenn etwa wieder zuviel Alkohol getrunken wurde, ließ gleichzeitig die Angst vor einer Neuauflage des Chaos wachsen.

In den Teams der Seminare wurde der Vorschlag diskutiert, in Zukunft die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach ihrer Bereitschaft zu konflikt- und problemorientierter Arbeit auszuwählen. Die gesamte Konzeption der Eheseminare, die ja an der Aufarbeitung von Belastungssituationen orientiert war, geriet unter Druck. Offenbar hatte man sich bislang nicht sorgfältig genug mit der Frage beschäftigt, wie ‚diffus‘ oder ‚instabil‘ manche in der Struktur ihrer Persönlichkeitsorganisation waren. Das tiefenpsychologische Hintergrundwissen um die Zerbrechlichkeit der Selbstorganisation wurde äußerst wertvoll für die beratende Seelsorge. Es half zu verstehen und zu beachten, was in den einzelnen und zwischen den Paaren vor sich ging. In der seel-

---

<sup>15</sup> Eine ausführliche Darstellung findet sich in: Gesine Hefft, Schwieriger, aber lebendiger, Ehen und Eheseminare im Strafvollzug, Informationspapier 75-76/1988, DEAE (Hg), Karlsruhe 1988

sorglichen Begleitung wurden die hinter den Diagnosen stehenden Lebensmuster wahrgenommen.<sup>16</sup>

Mit psychiatrischen Störungsbildern und Klassifikationssystemen können Menschen „abgestempelt“ werden. Hier aber bestand die Gefahr, mit kirchlicher Hilfe und Seelsorge die Menschen zu verkennen, sie in ihrer „Art und Weise, in der Welt zu sein“, zu verfehlen. Im Hintergrund liefen seelsorgliche Annahmen über Beziehungen ab und hinderten die Teamer zunächst daran, die Defizite als das zu sehen, was sie sind.

## **7. Spirituelle Diagnosen**

### **7.1. Über eine Krise**

Wenn ein Gefangener aus dem offenen Vollzug abgelöst ist, wird er zunächst in der schlichten Zelle einer Zugangsabteilung untergebracht. Er kommt aus der relativen Freizügigkeit einer offenen Anstalt, mit Arbeit, Einkauf und Urlaub in einen äußerst eingeschränkten Gefängnisalltag. Bis erste Maßnahmen anlaufen, ist „Pop-Shop“ angesagt. Aus der relativen Autonomie ist wieder totale Abhängigkeit geworden. Man muss wieder „Vormelder“ oder „Anträge“ schreiben und warten, bis jemand kommt. Der Betreuer aus dem Allgemeinen Vollzugsdienst, die Sozialarbeiterin, der Psychologin und der Pfarrer werden alle um ein Gespräch gebeten. Im Vordergrund stehen ganz konkrete Anliegen, nicht selten geht es um den Einkauf, der gerade durch die Ablösung verpasst worden ist. Wenn die Bediensteten ihm klarmachen, dass die verwaltungsmäßigen Abläufe in seinem Fall nicht außer Kraft gesetzt werden, werde ich gefragt, ob ich nicht was machen könne.

Mein Gesprächspartner ist verzweifelt. Kein Aufschluss, keine Abwechslung, keine Genussmittel. „Ich krieg die Krise, wenn ich allein an das Wochenende denke. Dann bin ich wirklich 23 Stunden unter Verschluss.“

Krise bedeutet ursprünglich Entscheidung, entscheidende Wendung. Wenn ich die Situation des Gefangenen als Krise betrachte, frage ich mich, um welche Entscheidung, um welche Wendung es hier geht. Ich weiß, dass der Gefangene für die Ablösung aus der offenen Anstalt verantwortlich ist. Verantwortung meint die Fähigkeit zu antworten. Welche Antwort gibt er jetzt auf die frustrierende neue Situation? Im Gespräch wird deutlich, dass er sich zunächst unter keinen Umständen auf seine innere und auf seine äußere Realität in der Zugangsabteilung einlassen will.

Ähnliche Situationen und Gesprächsanliegen begegnen mir auch in der Untersuchungshaft. Auch hier sind viele Selbstverständlichkeiten zerbrochen. Viele erleben sich dem Kommenden ausgeliefert. Die erzwungene Passivität ist kaum auszuhalten. Ein Versuch ist, das was kommt oder kommen soll, selbst wieder in irgendeiner Weise unter die eigene Regie zu bekommen. Passivität wird in Aktivität verkehrt. Der Rechtsanwalt, die Drogenberaterin, die Angehörigen, die Partnerin müssen dringend gesprochen werden. „Ich muss dringend telefonieren, ich brauche diesen Besuch, sonst geht alles den Bach runter.“ Das, was ist und was auf einen zukommt, einfach geschehen zu lassen, würde bedeuten, ausgeliefert zu sein.

Die Situation ist paradox, ausgerechnet die durch die Inhaftierung strukturell angelegten Erfahrungen von Abhängigkeit und Ohnmacht werden mit aller Kraft zu vermeiden gesucht.

Ich bin versucht, die individuellen Ausformungen dieser Bewältigungsstrategien noch detaillierter nachzuzeichnen, von Menschen in Haft zu erzählen. Doch das will ich angesichts meiner Themenstellung nur eingeschränkt tun. In der spirituellen Diagno-

---

<sup>16</sup> Der amerikanische Psychiater Gerald May verbindet in seinen Büchern Spiritualität mit einfühlsamer Psychologie, ohne dass eines von beidem zu kurz käme. Z.B.: Gerald G. May, Sehnsucht, Sucht und Gnade, München 1993

se geht es nicht um ein Mehr an Kenntnis über Verhaltensweisen, über emotionale Komponenten des Denkens und Handelns, über soziale oder psychische Determinanten. Es geht um Bewegungen der Seele. Der Glaube denkt den Menschen als Seele. Im Besuch des Seelsorgers oder der Pfarrerin wird die Seele besucht. Der Krankenhausseelsorger R. Gestrich formuliert diese Erfahrung so: „Wenn jemand in seelsorglicher Funktion in ein Krankenzimmer tritt, geschieht offenbar dieses: Die Menschen in den Betten fühlen sich besucht und empfangen den Seelsorger so, dass ihre Seele sich zu erkennen gibt.“<sup>17</sup>

Was ist das, was sich bei meinem Besuch auf der Zugangsabteilung zu erkennen gibt? Die Seele meines Gesprächspartners hat sich verschlossen. Er wollte von mir etwas haben, so wie er von Gott in seinen Gebeten etwas haben wollte. Die Enttäuschung darüber, dass Gott auf seine Gebete und Wünsche bisher nicht reagiert hat, wird mir vorgehalten. Zumal auch ich nichts tun will. Mein Gesprächspartner wird wütend. Es wird laut in der Zelle. Das psychologische Modell von Übertragung und Gegenübertragung hilft mir, meinen eigenen Ärger, meinen Impuls, mich ebenfalls zu verschließen, zu bemerken. „Hören Sie auf zu jammern“, will ich einwerfen, „Sie sind doch selbst schuld, dass Sie hier gelandet sind!“ Ähnliche Kommentare dürfte er bereits gehört haben.

Seelsorgende sind mit ihrer beruflichen Rolle „symbolisch aufgeladen“. Sie treten in gewisser Weise auf die Seele, auf das Zentrum der Person zu. Und sie bekommen es mit den jeweiligen Definitionen dieses Zentrums oder des Selbst zu tun. Wie bin ich Opfer und Täter, wie bin ich Verursacher und Sündenbock?<sup>18</sup> Sehr viele Gefangene meinen, dass ihnen die Gesellschaft noch etwas schulde. Die meisten empfinden keine Reue, sondern nur Ärger über sich selbst, weil sie Fehler gemacht haben. Seelsorge respektiert diese Selbstdefinitionen, die das Rückfälligwerden begleiten, auch das chronisch Rückfälligwerden. Sie respektiert auch die Selbstzerstörung.

Das eigene Menschsein können wir nur durch unser gebrochenes Menschsein kennen lernen. Mein Gesprächspartner ist verzweifelt und zugleich allwissend, sein heftiges, bedrängendes Reden zeugt von einer übersteigerten Hoffnung, die zugleich von den „Helfern“ in Taten umgesetzt werden muss. Trauer und Hoffnung sind verkehrt, in einen Zustand transformiert, der vor Veränderung schützt.

Wenn ich in dieser Situation derjenige bin, der etwas ändern, etwas „machen“ will, halte ich der Destruktivität meines Gegenübers nicht stand. Aus solchen Gesprächen habe ich gelernt, die Gesprächspartner ernst zu nehmen, sie in ihrer Erfahrung anzunehmen und nicht auf die Wünsche einzusteigen. Ich lasse mich vom anderen berühren und warte, bis sich das, was sich zugemacht hat, wieder öffnet. Dieses Nicht-handeln ist anstrengend, man muss lernen, sämtliche Absichten zu vergessen, einschließlich der, zu helfen. Bevor ich in eine Zelle gehe, rufe ich Gott an und bitte ihn anwesend zu sein. Auch Gott ist eine „Übertragung“. Verwandlung geschieht als Gnade, sie widerfährt jenen, die im Nichthandeln bei sich sind. Das betrifft Seelsorgende und ihre Gesprächspartner.

Ich halte daran fest, dass wir zu Gott nur über die Erfahrung der eigenen Machtlosigkeit kommen. Denn Gottes Gnade kommt in unserer Schwachheit zur Vollendung.

<sup>17</sup> Reinhold Gestrich, Am Krankenbett. Seelsorge in der Klinik. Stuttgart 1988, S. 11

<sup>18</sup> In einer Bibelarbeit zum „blinden Bettler Bartimäus“ habe ich diesem ein „Spiel“ unterstellt, in dem sein Bettlerdasein einen ganzen Lebensentwurf darstellt. Er ist Opfer, andere Verfolger und wieder andere Retter, verbrämt durch eine religiöse Mitleidstour. Das Spiel kann auch lauten: „Guck doch mal, wie schlecht und ungerecht die Welt zu mir ist.“ Für die Seelsorge folgerte ich, sie muss aus diesen „Spielen“ aussteigen, sie muss abstinert bleiben. Vgl. Dieter Wever, „Die Heilung des blinden Bettlers von Jericho“ im „Reader Gefängnisseelsorge“ R GS 1, 1994

## 7.2. Über den wohlmeinenden Krisenklaui

Ich will die spirituelle Diagnose an dieser Stelle ausweiten auf das pastorale Handeln in diesem Feld. In einer 20köpfigen ökumenischen Arbeitsgruppe stelle ich meine Sicht der Menschen im Gefängnis vor. Ich erlebe mehrheitlich heftigsten Widerspruch: „Wie kann man starken Rauchern einfach den Tabak verweigern? Wir haben doch das Geld dafür! - Im Erzbistum Köln wird den katholischen Seelsorgen jedes Jahr ein nicht geringer Betrag überwiesen, „damit wir den Gefangenen massiv in vielen sozialen Dingen helfen können. Dazu gehört natürlich auch, dass wir den Gefangenen in ihren Grundbedürfnissen helfen. Und das sind auch Tabak, Kaffee, Plätzchen und Schokolade. Scherzhaft sage ich immer dazu: ‚Das sind die Grundnahrungsmittel der Gefangenen‘“<sup>19</sup> – In der Arbeitsgruppe heißt es weiter: „Wir sind doch alle auf irgendeine Art süchtig, möchten unser Elend wenigstens zeitweise verdrängen.“ Wer sich da verweigere, gar zum Richter über echte und falsche Bedürfnisse aufspiele, betreibe eine zynische Seelsorge. „Sonderbesuche, Telefonate, das zeichenhafte Setzen von caritas und diakonia schaffe doch erst den Zugang zu den tieferen Schichten. „Weil ich jemandem eine langgesuchte Tonkassette besorgt habe, hat sich erst ein tiefer seelsorglicher Kontakt ergeben.“

Die Orientierung an den Bedürfnissen gibt sofort zu tun und sie passt gut ins System. Wir sind offenbar mit unserer Anwesenheit im Gefängnis in einen zunächst nicht sichtbaren Kampf verstrickt. Das Gefängnisleben ist ein Kampf des Leichten gegen das Schwere, des Besoffenen und Bekiffenen gegen das Nüchterne, der Coolness gegen das „schlechte Feeling“, der Sorglosigkeit gegen das Tragische und Schicksalhafte.

Ich zitiere in diesem Zusammenhang gern den Gefängnisprediger Karl Barth: „Schützen wir nicht zu schnell die Liebe vor! Da fragt man sich eben, was die Liebe ist, die wir den andern schuldig sind? Es könnte sein, dass wir unbarmherzig sind, solange wir meinen, damit barmherzig zu sein, dass wir den Menschen existieren helfen, und wenn Tausende uns für unsere Gaben dankten. Nicht ihre Existenz [etwa sogenannte Grundbedürfnisse, der Verf.], sondern das Jenseits ihrer Existenz steht in Frage, wenn sie uns um unsere Hilfe angehen.“<sup>20</sup>

Im ersten Petrusbrief heißt es: „Werft all eure Sorgen auf Gott“, (1. Petr. 5,7) also auf Gott, nicht auf die Diener der Kirche! Manche Sorgen, vor allem die Frage, wie geht es weiter, werden im Gefängnis pausenlos kommuniziert. „Wann gehst du in Urlaub, wann hast du Anhörung, wann ist dein 2/3 Termin?“ Diese Sorgen sollen laut Petrusbrief „wie ein Lasso“ auf Gott geworfen werden. Der ist dann gebunden, der kann gar nicht mehr anders, als sich um mich sorgen. Das Evangelium ist Einladung zur Entsorgung und nicht zur Versorgung.

Ich möchte Rechenschaft darüber ablegen, welche Sichtweise, welche anthropologischen Annahmen, welches theologisches Denken, welche Deutungen ich in die Begegnungen einbringe. Häufig wird so getan, als gäbe es eine eindeutige und zeitlose Definition von Seelsorge, als brauche man sich nur auf das unverwechselbare Eigene besinnen.

<sup>19</sup> Brigitte und Dieter Kübbeler, Knast. Eine Dokumentation, Oldenburg 2003, S. 189. Der katholische Seelsorger einer Justizvollzugsanstalt stellt seine Arbeit selbst dar.

<sup>20</sup> Karl Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie, in: Das Wort Gottes und die Theologie, München 1924, S. 160

Ich will meine Identität als Seelsorger als einen fortlaufenden Prozess verstehen, der nie abgeschlossen ist. Auftrag der Seelsorge und Wahrnehmung der Gesprächspartner sind aufeinander bezogen und miteinander verschränkt. Sie stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander, das nicht aufgelöst werden darf.

In einer kritischen Theorie der Gefängnisseelsorge wird es zentral um die Abstinenz im Versorgen gehen. Wie selbstverständlich höre ich Gefängnisseelsorgende sagen: „Natürlich arbeite ich auch diakonisch; diakonia ist schließlich eine von vier ‚Lebensäußerungen von Kirche!‘“ Der Tübinger Systematiker Eilert Herms hat dieses Missverständnis zum Thema gemacht. Auch wenn viele Diakonie sich nur vorstellen können als eine Veranstaltung, die sich mit allem anfreundet, was das Leben irgendwie bequemer macht, geht es nach Herms auch dort um die Grundsatzfrage, wie das Leben richtig zu verstehen ist.<sup>21</sup>

Meine Position lautet: Wenn wir erwarten, dass es in der Seelsorge um etwas geht, um Knechtschaft und Befreiung, um Leben und Tod, dann dürfen wir den Menschen nicht ihre Krise klauen. Damit maßen wir uns kein Richteramt an, sondern es geht um die theologische Unterstellung, dass es da, wo es um den lebendigen Gott geht, auch um den wirklich lebendigen Menschen geht.

Menschen in der Krise und im Gefängnis sind froh, wenn es irgendwie weitergeht. Solange es irgendwie geht, werden sie alles daran setzen, den „unangenehmen Gefühlen“ mit Erleichterungsstrategien zu begegnen.

Aber die Seele lässt sich nicht täuschen. Gefangene spüren manchmal, dass es so nicht mehr weitergeht. Hoffentlich gibt es dann Seelsorgende, die sie und sich selbst nicht vor dem bislang vermiedenen Schmerz schützen.

### **7.3. Zwischenbilanz**

Ich gehe einen Schritt zurück und reflektiere, was ich bislang erörtert habe.

Die spirituelle Begrifflichkeit macht ein perspektivisches Sprechen über die Lebenswelt Gefängnis möglich. Indem ich mich in diese Richtung bewege, werde ich allgemeiner. Spirituelle Diagnostik ist theologisches Reden. Grundlegende Dimensionen des Menschseins werden vorgestellt, die dann auch unabhängig von den konkreten Verhältnissen im Gefängnis gelten.

In spiritueller Perspektive kann das Zerbrechen der Normalität, die Erschütterung der gewohnten Welt eine Chance sein. ‚Auf die Knie gezwungen‘ kann gebetet werden: „Dein Wille geschehe“. In spiritueller Perspektive geht es um einen anderen Umgang mit Grenzen, mit Abhängigkeit und mit Ohnmacht.

Seelsorge ist keine ‚Symptombeseitigungsbehandlung‘. Seelsorge verhilft auch nicht dazu, mit den scheinbar unerträglichen Gefühlen der Abhängigkeit, der Ohnmacht oder den emotionalen Achterbahnfahrten besser zu Recht zu kommen. Es geht auch nicht darum, mit den destruktiven, den gierigen oder gewalttätigen Impulsen besser fertig zu werden. Spiritualität ist nicht Kontingenzbewältigungspraxis, sondern Kontingenzeröffnungspraxis. In ihr geht es nicht darum, die Menschen zu beruhigen, sondern zu beunruhigen, sie zu lehren, in Ungewissheit zu leben und Gott die Führung ihres Lebens zu überlassen. Menschen können gerade in den Erfahrungen der Abhängigkeit auf eine tieferliegende Unabhängigkeit und Selbständigkeit gegenüber den sie bestimmenden Strukturen stoßen.

### **7. 4. Über das Getriebensein**

Bei meinem Gesprächspartner ist die Entlassung in Sichtweite. Er erzählt:

---

<sup>21</sup> Eilert Herms, Bibelarbeit zu Markus 10,35-45 auf der Tagung „Diakonie ist Kirche“, Diakonie-Dokumentation 03/99

*Wenn ich Arbeit fände, wäre das wirklich gut. Mit der Freundin, na ja, die hat zu viele Ansprüche an mich, das wird wohl nicht klappen, am schwierigsten wird das mit den Drogen werden. Es kann mir ja wieder alles zu viel werden. Dann vergesse ich die guten Vorsätze. Ich bin dann wie festgefahren, ich kurve dann im gewohnten Fahrwasser. Das ist auch leichter. Das geht ohne viel zu überlegen. Aber ich bin zuverlässig.*

Zum Schluss hat mein Gesprächspartner Positives gegen Negatives gesetzt. Ich vermute, das dient dazu, die Angst zu verdrängen. Vorbeugend wird in den Hintergrund geschoben, was geschehen könnte. So etwas kostet Kraft. Wahrscheinlich ist das bedrohliche Gefühl schon ständiger Begleiter auf der Zelle, aber man zwingt sich dazu, an das Gute zu glauben. Noch wird die eigene Wirklichkeit weg geschoben. Bis sie kaum noch geleugnet werden kann, bei der Wiedereinlieferung nach wenigen Wochen.

In der JVA Münster stehen am Freitagnachmittag besonders viele neu Eingelieferte im Zentralbereich. Sie warten mit ihrem Bündel einige Zeit, bis sie einem Flügel zugewiesen werden. In den Gesichtern sind die Einsamkeit und der Schmerz nicht zu erkennen. Die gelernten Kontrollmechanismen haben gegriffen, die inneren Schutzräume sind aufgesucht, gewohnt, alles mit sich selber auszumachen, sind erst nach Wochen die ‚Seelen‘ möglicherweise zugänglicher.

Worin besteht die Krise dieser Menschen? Und ist sie auch eine spirituelle Krise? Gibt es eine pastorale Indikation?

Hinter Delinquenz und Suchtabhängigkeit steckt nach meinen Erfahrungen eine Revolte gegen die Zumutungen des Daseins. Auch das ganze alltägliche Leben, nicht nur im Gefängnis, besteht aus vielen kleinen Fluchten aus der Wirklichkeit.

(Wir kennen das auch. Kann sein, dass viele heute erst mal Mittagschlaf halten müssen.)

Aber Drogenabhängige sind Getriebene in Richtung Selbstbeschädigung und Selbstverneinung. Diesen roten Faden kann man trotz der Verschiedenheit ihrer Delikte und ihrer Konsumgewohnheiten ausmachen. Aus dem Suchen nach Verbundenheit, aus dem Verlangen nach Liebe wird Weltflucht. So entstehen der Verlust der Lebenslust und gleichzeitig das suchartige Bestreben, Spaß und Freude dem Leben zu „entreißen“. Verloren geht die Fähigkeit, Kraft aus dem Sein zu ziehen.

Wer einem Suchtprozess ausgeliefert ist, hat weder einen Schutz von oben noch den Schutz von der Seite. Vom Oberen, von der Transzendenz ist er durch seine süchtigen Allmachtserfahrungen abgeschnitten, auf der sozialen Ebene ist er durch die Auswirkungen des Symptoms isoliert.

Mit der spirituellen Diagnose sehe ich im Süchtigen die Vorspiegelung einer religiösen Existenz, die Objekte werden zu Götter und in dieser privaten Religion wird nur auf die hellen Seiten der Wirklichkeit gezielt. Die dunklen Aspekte sind nicht gefragt.

Daraus ergibt sich für die seelsorgliche Begleitung, dass es für den Süchtigen keinen anderen Weg zurück ins Leben gibt als den, dass er im Erleben des Getriebenseins, im Zwang, in seiner Selbstzerstörung die dunkle Seite seines Lebens anzuerkennen bereit ist.

Es geht dann darum, die Dinge zu sehen wie sie sind, sich in seinem Körper anzunehmen, in seiner Angst, in seinen Schwächen und in seinen Stärken. Das ist keine Therapie, sondern Annahme.

Diesen Prozess kann man auch mit Konversion bezeichnen, eine Umkehr, die keine Therapie und keine Behandlung bewerkstelligen kann. Konversion wird gesucht,

wenn die eigene Entfremdung als Übermacht erlebt wird. Konversion geschieht, sie wird geschenkt, sie ist ein nicht vorhersagbarer, nicht machbarer Akt. Daraus erwächst die spirituelle Grundhaltung der Dankbarkeit, denn derjenige, dem Konversion widerfuhr, weiß, dass er dafür nichts anderes tun musste als nur genügend zu saufen oder zu sündigen.

### **7.5. Über das Festgefahresein**

Mit Festgefahresein ist die Erfahrung gemeint, etwas tun zu wollen und dazu nicht fähig zu sein. Es ist der Wunsch, mit dem Drogenkonsum aufhören zu wollen und weiterzukonsumieren.

Das Festgefahresein ist bei Suchtabhängigen dramatisch. Sie wären gern unbeschwerte Lebenskünstler, aber da gibt es diesen zerstörerischen Willen. Je mehr er bekämpft wird, um so aussichtsloser wird es, das Festgefahresein aufzulösen.

Im meiner Begleitung von suchtabhängigen Gefangenen dreht sich fast alles um dieses Phänomen. Eine Fülle von Erfahrungen wird zusammengetragen, in Gruppen herrscht die höchste Aufmerksamkeit. Vielen ist nur die Opferseite ihrer Abhängigkeit bewusst, meine seelsorgliche Arbeit wird zu einer Art von Auslegung von Realität, in der es um das Gewahrsein von Selbstzerstörung und Täterschaft geht.

Von mir selbst kenne ich die schier grenzenlose Beharrlichkeit an meinen Gewohnheiten und Abhängigkeiten, die mir Kraft rauben und den Zugang zu meiner Seele verstellen. Gleichzeitig weiß ich, wie wenig mir die ‚Predigt des Evangeliums‘ weiterhilft. Wenn gesagt wird, ich solle Gott vertrauen, mit seiner Hilfe rechnen und sie von ihm erbitten, dann bringt das keine Erleichterung. Das ist wieder so ein Rat oder ein Rezept, so unerfüllbar wie wirkungslos. Ich brauche Räume, in denen die eigene Not wahrgenommen werden kann. Ich brauche Räume, in denen ich die schmerzhafteste Wirklichkeit des eigenen Lebens vor Gott und Menschen offen legen kann. Erst danach, irgendwann, steht die Frage im Raum: Wie kann ich erlöst, befreit werden?

Ich arbeite gerne mit Flipchart und Stift und male ein Segelschiff in totaler Flaute. Es gibt Meeresgebiete, wo in früherer Zeit für die Schiffsbesatzungen eine Flaute Todesgefahr bedeutete. Und nichts mehr tun und kontrollieren können, bedeutet für Abhängige Tod. Die Aufgabe der Kontrolle u.a. durch das Suchtmittel wird empfunden, als gingen sie daran, das eigene Sterben zu erleben, als opferten sie sich selbst auf, ohne die Gewähr ihrer Wiedergeburt, ohne die Gewähr, dass wieder Wind aufkommt.

In diesem Feld zu arbeiten macht demütig. Die Wucht der Erfahrungen, das elende Ausgeliefert sein, das nicht Aufhören wollen der Gier und der Gewohnheiten bringen uns dazu, alle unsere Instrumente beiseite zu legen. Wo unsere Konzepte der Daseinssicherung zerbrechen, da begegnen wir der Liebe, der Sorge Gottes. Da gibt es nichts mehr therapeutisch aufzuarbeiten. Es geht dann auch um die Flaute in Therapie und in Seelsorge. Da gibt es nichts mehr zu tun, außer von sich zu erzählen. Vom Getrieben- und Festgefahresein im eigenen Leben, von der Flaute und vom Windhauch, den man manchmal spürt.

Die Erfahrung, das Leben der Führung Gottes zu überlassen, kann mir zur organisierenden Mitte werden. Gott, soweit ich ihn verstehe, wird mir zum unverfügbaren Referenzzentrum für mein Denken, Fühlen und Handeln.

## 7.6. Über Bewegungen der Seele

Lassen sie mich zuletzt noch einmal auf die Bewegungen der Seele kommen. Was ist damit gemeint? Ich sehe ab von den aufschlussreichen biblischen Bedeutungen<sup>22</sup>, und suche Zugang wieder in einer kontemplativen Betrachtung der Alltagswelten.

Wenn ich in meiner Geschäftigkeit innehalte, mitten im Flügel, und es ist Aufschluss, das sehe ich das Geschäftigsein und das Geschäftemachen der Gefangenen, in den Zellen läuft das Fernsehen, das Radio, das Videospiele, oft auch gleichzeitig.

In den Bewegungen scheint es darum zu gehen, dass dringend etwas gebraucht wird. Einige Gefangene sind froh, wenn endlich wieder zugeschlossen wird, denn ständig guckt einer in die Zelle und will irgendwas haben. Die Geschäftigkeit suggeriert: „Ich hab alles im Griff“. Das Fernsehen gibt etwas aus der Ferne, eine Welt gemachter Gefühle. Darum sind die Nachmittagsshows mit ihren Beziehungsdramen so beliebt. Man lässt sich aufregen, um sich nicht mehr über die eigenen Gefühle aufzuregen. Die Gefangenen scheinen auch „zusammenzuflüchten“. Sie stehen sich in gewisser Weise gegenseitig bei, aber die Zugehörigkeit wird damit bezahlt, dass man seine Seele verschließt. Denn man findet keine Resonanz für das, was in einem ist.

Ich werde wie viele andere Bedienstete einen großen Teil meines Berufslebens in dieser Welt verbringen. Bin ich in der pastoralen Arbeit abgetrennt von meiner Seele, herausgefallen aus den lebendig machenden Liebesbeziehungen? Spüre ich manchmal, dass irgendetwas nicht in Ordnung ist oder fehlt, dass ich an den falschen Stellen nach der Liebe suche?

Machen wir, Gefangene und Mitarbeiter des Justizvollzuges, das Beste aus unserer Situation? Dazu würde doch gehören, dass wir wissen, was wir brauchen. Dazu müssten wir hin und wieder die Seele öffnen, die Liebe zur Welt wieder zulassen, um sich zu orientieren, um zu ermessen, was stimmig ist.

Die Schmerzen der Zurückweisung der Seele waren vielfach unerträglich, wir haben verleugnet und verdrängt, wenn diese Orientierung fehlt, machen wir nicht mehr das Beste aus unserem Leben.

Paul Pruyser fragte nach dem Wissen um den Auftrag, den wir ins Leben mitbringen. Ernesto Cardenal beschrieb ein tiefer liegendes Wissen um unser Menschsein. Liebe abwehren und liebevoll sein schließen sich aus.

Wenn wir liebevoll sind, sind wir bei unseren Sinnen. Das sensuelle Wunderwerk, das wir sind, stellt eines der wichtigsten Regulationssysteme dar, damit wir gut leben können. Die manchmal unglaubliche Gier nach irgendwas Greifbarem zeigt an, dass dieser vom Schöpfer eingebaute Zufriedenheitsproduktionsmechanismus nicht mehr erfahren wird.

Stattdessen identifizieren wir uns mit unserem Stolz und unserer Leistung, mit unseren Unzufriedenheiten und mit den Enttäuschungen. Wenn wir unsere wirklichen Bedürfnisse nicht kennen, leben wir in ständiger Spannung und sind süchtig nach Dingen, die Anerkennung oder Entspannung verheißen. So brauchen wir immer mehr, weil wir nicht mehr wissen, was wir brauchen. Der äußere Mensch, die Persönlichkeit, die wir so aufgebaut haben, fängt in der Krise an zu bröckeln. Die Frage, wer bin ich, ist die spirituelle Frage, die nötig ist. Wir beginnen dann vielleicht die Verschlossenheit der Seele zu sehen, wir können unsere Sünde glauben.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Zum biblischen Verständnis von Seele siehe: Hermann Eberhardt, Praktische Seel-Sorge-Theologie, Bielefeld 1990

<sup>23</sup> Nach Martin Luther muss die Sünde als die Grundbefindlichkeit des Menschen vor Gott nicht nur erkannt, sondern auch geglaubt werden

Andererseits gilt: Solange wir uns mit unserer über die Jahre aufgebauten Persönlichkeit, unserem falschen Selbst identifizieren, erleben wir jede Infragestellung als bedrohlich. Wir verteidigen uns und unsere Welt, als wäre das das eigentliche Leben. Es ist es aber nicht. Es ist das, was wir entwickelt haben in der Abwesenheit der Liebe Gottes.

### **8. Schlussgedanken**

Was und wie wir in der Welt sind ist das Ergebnis ständiger Auseinandersetzung mit uns selbst, mit unserem Nächsten und mit Gott.

Wir haben dabei Lebenskonzepte und Identitäten entwickelt, die das Bedürfnis nach Liebe in Ersatzhandlungen verkehrt haben.

Seelsorge ist Arbeit an der Entidentifizierung mit diesen Ersatzhandlungen, es geht um Loslösung von gewohnten Formen der Lebensbewältigung, um Unterscheidungen zwischen Bedürfnissen und seelischen Bedrängnissen und um spirituelle Diagnosen.

Seelsorge im Gefängnis ist eine Form des Fastens von Hilfsbereitschaft. Alle fürsorglichen Impulse werden losgelassen. Dafür gibt es kaum Lob oder Dank. Die Gefangenenzitung wird nicht schreiben: „Endlich ein Pastor, der was für uns tut!“

Es geht nicht um die Bestätigung dafür, wie toll wir sind. Es geht auch nicht um professionelle Fähigkeiten, sondern um Begleitung aus der Liebe heraus.

Wenn wir zum Kern der Suchbewegungen gelangen, auch in der Suche nach Anerkennung, dann sehen wir die Sehnsucht nach Liebe, die Sehnsucht dessen, was sich verschlossen hat und berührt werden möchte.

Ein spirituelles Leben, das heilsame Einbrechen der neuen Wirklichkeit Gottes geschieht in kleinen Abstufungen, Es mag Bekehrungen, wunderbare Wandlungen geben, die Regel ist das nicht.

Am Ende meiner Ausführungen soll wiederum ein Zitat stehen: Gerald May schreibt: Horchen Sie „...auf die Grundthemen Ihrer eigenen Lebensgeschichte. In den meisten von uns wurde das Bedürfnis nach Liebe verdreht oder vergraben, aber wenn Sie mit aufrichtigem und freundlichem Blick Ihr eigenes Leben betrachten, können Sie es wahrnehmen: ein tiefes Suchen nach Verbundenheit, Heilung, Schöpfung und Freude. Das ist Ihre wahre Identität; dies ist es, was Sie wirklich sind und wofür Sie leben. Sie haben Ihre eigene, einzigartige Erfahrung mit dem Verlangen nach Liebe, aber ebenso hat sie etwas Universelles an sich. Etwas, das Sie mit allen anderen menschlichen Wesen und mit der ganzen Schöpfung verbindet.“<sup>24</sup>

---

<sup>24</sup> Gerald May, Ich schlafe, doch mein Herz ist wach. Wege zum kontemplativen Leben, München 1995, S. 14